

## Werk

**Titel:** Literarische Besprechungen

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1909

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1909|LOG\\_0093](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1909|LOG_0093)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Literarische Besprechungen.

---

Keilhack, Konrad: Lehrbuch der praktischen Geologie. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage. Stuttgart, Ferdinand Enke, 1908. XVI, 841 S., 4 Tf. 8°.

Das Keilhacksche Lehrbuch, das sich bekanntlich bei den Geologen großer Beliebtheit erfreut, liegt seit kurzem in einer zweiten Auflage vor, die eine gänzlich veränderte Gestalt aufweist. Einmal hat sich der Umfang des Werkes um die Hälfte vergrößert, da der gesamte Inhalt Verbesserungen und Ergänzungen erhalten hat, andererseits aber — und das ist der prinzipielle Unterschied gegenüber der ersten Auflage — gelang es dem Verfasser, für einzelne neuzuschaffende Abschnitte eine Reihe ausgezeichneter Mitarbeiter zu finden. Große Teile des Buches sind naturgemäß von geringerer Bedeutung für den Geographen, wie die Kapitel über die technisch nutzbaren Ablagerungen, die Methoden der Bodenuntersuchung, die mineralogisch-petrographischen Methoden und die Darstellung des Sammelns und der Präparation von Fossilien. Bot aber schon die ältere Auflage dem Geographen manches, was er in gleicher Ausführlichkeit und Klarheit kaum an anderer Stelle anzutreffen vermochte, so gilt dies in noch weit höherem Maße von der neuen Ausgabe. Ich denke dabei vor allem an die Ausführungen über die Strukturformen und Lagerungsformen der Gesteine, über das Aufsuchen von Verwerfungen und geologischen Grenzen, über geologische Profile und geologische Karten. Und die neu hinzutretenden Abschnitte wenden sich zum Teil direkt an den Geographen. Rothpletz hat eine Abhandlung über geologische Beobachtungen im Hochgebirge beige-steuert, wobei er auch einige praktische Winke über Ausrüstung und Ernährung gibt. Aus der Feder Passarges finden wir ein Kapitel über Beobachtungen in den Tropen und Subtropen, die Gegenstände der Untersuchung an Vulkanen hat Sapper, die an Gletschern und Inlandeis v. Drygalski dargestellt. Sieberg behandelt die Methoden der Erdbebenforschung, und von demselben Verfasser stammt eine Erörterung des Messens und der Kartierung der Niederschläge, das in einem größeren, von Keilhack bearbeiteten Abschnitt über die Untersuchungsmethoden des Wassers enthalten ist, der auch sonst manches Wichtige bietet. Allzu stiefmütterlich kommt aber wohl die Behandlung der Terrainformen und der Wirkungen der Erosion weg. Soll überhaupt in dem vorliegenden Buche darüber gesprochen

werden, so dürfte doch durch eine Darstellung von ganzen sieben Seiten kaum etwas gewonnen sein. Aber alles in allem stellt das Werk, das auch viele instruktive Abbildungen und Karten enthält, eine sehr wertvolle und willkommene Ergänzung zu Neumayers „Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen“ dar.

A. Rühl.

Kiepert, Richard: Karte von Kleinasien in 24 Blatt. Maßstab 1:400 000. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), 1902—1908. Dazu ein Prospekt mit Übersichtsblatt von Oktober 1901.

Ein monumentales Werk ist hergestellt. Vor zehn Jahren begann Richard Kiepert für den Verleger die Arbeit an der Karte Kleinasiens, welche das werden sollte, was der Vater geplant hatte.

Heinrich Kiepert hatte 1844 in seiner Karte von Kleinasien (6 Blatt) als erster eine Übersicht über das Land gegeben. Erst Ende der siebziger Jahre scheint er dem Gedanken nähergetreten zu sein, diese Arbeit durch eine Neuschaffung zu ersetzen. Er zeichnete in 1:500 000 eine Karte in 24 Blatt, die die Grundlage für den entsprechenden Teil der „Nouvelle Carte Générale des Provinces Asiatiques de l'Empire Ottoman, Berlin 1884“ bildete. An dieser Zeichnung besserte er beständig und entschloß sich, den ganzen Westen 1890—92 in 1:250 000 als „Karte vom westlichen Kleinasien“ (15 Blatt) herauszugeben (siehe mein Referat darüber in den „Verhandlungen“ dieser Gesellschaft 1890 No. 7, 1891 No. 3 und 1892 No. 4). Aber die Reinzeichnung des Ganzen war unvollendet, als er im April 1899 abberufen wurde. Der Sohn nahm die Aufgabe auf, die dadurch erschwert war, daß Heinrich Kiepert schriftliche Aufzeichnungen über die von ihm zusammengearbeiteten Quellen nicht hinterlassen hatte und daß ein umfangreiches neues Material mittlerweile erwachsen war. Im Oktober 1899 ging er mutig an die vollständige Neukonstruktion der Karte, die nun vorliegt. 1902 erschienen B IV Jozgad, A IV Sinob, C III Konia, C IV Kaisarije und D III Ermenek. Es folgten dann in den Jahren 1903 und 1904 die Blätter B V Siwas, D I Budrum, B VI Erzirum, C VI Diarbekr, A VI Tirabzon, D VI Nisibin, C V Malatia, D V Haleb, D IV Adana, A V Ünie (leider ist das Ausgabejahr bei diesen 15 Blättern nicht angegeben; das „1902“ des Umschlages ist irreführend). Dann kamen 1905: D II Adalia, C I Smyrna, A I Titel, C II Afun-Karahissar, 1906: B I Aiwalyk, A II Constantinopel, 1907: B II Brussa, B III Angora, A III Zafaranborlu. 1908 schloß sich daran die Ausgabe der zweiten Auflage von A IV Sinob, die durch Eingang neuer Materialien und Neuzeichnung des östlichen Teils von A III Zafaranborlu veranlaßt wurde.

Da ich das Sprachliche übernommen hatte, so gewann ich einen Einblick in die Arbeitsart des Verfassers und in das von ihm verwertete Material. Das Wesentliche davon ist, daß er in gewissenhafter Weise sämtliche erreichbare Quellen herangezogen hat, um die Gestalt des Landes festzulegen. Seinem Studiengange und seinen Neigungen nach tritt dabei das Topographisch-Vergleichende besonders hervor. Die Festlegung der Punkte, deren Name in ungefährender Lage uns aus dem

Altertum erhalten ist, lag ihm besonders am Herzen. In nicht wenigen Fällen ist durch Inschriftenfunde die Identifizierung einer heutigen Ortschaft oder auch nur einer Ruinenstätte mit einem *situs antiquus* gesichert; nicht selten auch kommen für die Gleichsetzung mehrere Orte in Betracht (Verschleppung von Denkmälern, Unklarheit der Quellen u. a.). Zur Herstellung einer vollständigen und zuverlässigen archäologischen Karte in diesem Sinne bedarf es einer umfassenden Belesenheit, unermüdlicher kritischer Forschung und des sicheren Blickes für das Wertvolle. Diese Arbeit Kiepert's voll zu würdigen, wird erst möglich sein, wenn ein fortlaufender Kommentar zur Karte in der Weise vorliegt, daß über die wichtigsten Punkte in der Eintragung älterer Namen Rechenschaft gegeben wird. Ein solcher Kommentar wäre für den Verfasser nicht allzuschwer herzustellen, und er würde damit eine Ergänzung seines Werkes liefern, die allseits aufs dankbarste angenommen würde. Es versteht sich, daß daneben ein Bericht über die Quellen des rein Kartographischen hergehen müßte in der Art der höchst wertvollen Beigabe, die Kiepert in „Begleitworte zur Karte 'Syrien und Mesopotamien'“ zu von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, Bd. II, 391—414, geliefert hat.

Für das Topographische lagen, abgesehen von der Küste (englische Marineaufnahme), den Trassen der Bahnlinie und wenigen astronomisch fixierten Punkten älterer Forscher im Innern, nur Itinerarien vor und Kartenskizzen türkischen Ursprungs (über die bis Oktober 1901 vorliegenden Quellen beider Arten siehe den Prospekt dieses Datums; es kam später einiges dazu, wie die Aufnahmen Leonhards in Paphlagonien). Mit solchem Material läßt sich nicht viel machen. Mit besonderem Danke ist hervorzuheben, daß Richard Kiepert, in den Pfaden seines großen Vaters wandelnd, sich gehütet hat, die weißen Stellen, die bei gewissenhafter Verwertung der sicheren Daten bleiben, durch ein Phantasiebild auszufüllen. Damit ist nicht gesagt, daß das Gelände-relief, das überall klar und plastisch hervortritt, im einzelnen richtig ist. Aber die Grenze des hier als ergänzende Kombination Zulässigen ist kaum irgendwo überschritten.

Die Feststellung der zu wählenden Namensform, die mir oblag, bot erhebliche Schwierigkeiten. Herr Kiepert erleichterte die Arbeit dadurch, daß er die Namen jedes Blattes gesondert ausschrieb und bei jedem Namen die verschiedenen Formen, unter denen er ihn gefunden, vermerkte. In nicht wenigen Fällen war die Bedeutung auch in der Volkssprache zu erkennen. Es fragte sich nun: ist der Name nach dem zu erschließenden Schriftbilde zu geben, das den Effendis als das „korrekte“ gilt, wobei zu beachten ist, daß die Orthographie echt türkischer Wörter schwankt, oder soll das volkstümliche Lautbild wiedergegeben werden, das von den Reisenden aufgenommen ist? Die Reisenden hörten aber verschieden. So mußte ein Mittelweg gewählt werden, der sich auch aus Gründen der Einheitlichkeit empfahl: Einsetzung der Form, die nach den Lautverhältnissen des gesprochenen Beamten-Türkisch (*osmanlıçe*) zu erwarten ist. Es ist aber an diesem System nicht pedantisch festgehalten worden. Wo die lokale Aussprache durch Übereinstimmung guter Gewährsmänner und durch Ana-

logien gesichert schien, wurde an ihr festgehalten. So schien es nicht nötig, Karabedin (Variante Krabdin) durch Kara Bohā'uddin der Effendi-Sprache zu ersetzen (vgl. Azdin oder Izdin für Izzuddin u. v. a.). Das Lokalkolorit wahrte ich auch für das in einer Gegend besonders häufig als namenbildend vorkommende *kaja* „Fels“, das neben dieser Urform in den tradierten Namen als *kai* (in Kai Köi, Kai Han) und als *kaji* (in Kaji Hisar) erscheint. Die Wiedergabe des wirklich von den Reisenden Gehörten hat nicht etwa bloß ein sprachliches Interesse für den Turkologen. Es ist unzweifelhaft, daß in den volkstümlichen Ortsnamen sich uraltes Sprachgut erhalten hat. Können wir doch schon jetzt mit einiger Sicherheit sagen, daß gewisse Ortsnamen einen merkwürdigen Gleichklang mit Worten zeigen, die wir als phrygisch, lykisch u. s. w. ansprechen können. Im Laufe der Arbeit wurde diese Erwägung immer mehr bestimmend für mich, und ich nahm mehr Anstand, das Bodenständige, wenn seine Tradierung einigermaßen zuverlässig erschien (und es ergaben sich bald die Kriterien für das Ohr und die Wiedergabefähigkeit der Reisenden), durch eine verwischende Gleichmacherei in Verlust geraten zu lassen.

Sowohl für das Topographische als für die Legende bringt fast jede mit sorgfältiger Beobachtung ausgeführte neue Reise Ergänzung und Berichtigung (siehe die Bemerkungen Hugo Grothes im Jahrbuch der Münchener Orientalischen Gesellschaft Bd. VI). Man hat wohl an solch schnelles Veralten einzelner Teile den Vorwurf geknüpft, die Herausgabe sei zu früh erfolgt, Kiepert-Vohsen hätten damit noch ein Jahrzehnt warten sollen. Das ist völlig ungerechtfertigt. Im Gegenteil, wir müssen den Herren aufs höchste dankbar sein, daß sie trotz der Unvollkommenheit des Materials die Basis geliefert haben, auf welcher allein ein Weiterarbeiten möglich ist, ein Werk, das vor allem einmal die Übersicht gewährt über das, was zunächst zu leisten ist. Die weißen Flecke bedeuten ja nicht, daß an ihrer Stelle nichts ist als wüstes Steingebirge oder öde Steppe. Und selbst da, wo Relief mit Namen und Routen eingetragen ist und das Blatt eine dicht beschriebene Stelle zeigt, tritt die Geringfügigkeit des sicher Bekannten scharf hervor, sowie man das Stück aus 1 : 400000 in 1 : 100000 umkonstruiert. Darin werden freilich eine gründliche Wandlung nicht die paar besseren Reisen bringen, die von Zeit zu Zeit gemacht werden, und deren Ergebnisse meist lange auf sich warten lassen. Die kann nur von einer mit staatlichen Mitteln ausgeführten fachlichen topographischen Aufnahme kommen.

Es ist ein besonders glücklicher Umstand, daß das Werk Kiepert-Vohsens abgeschlossen vorliegt in dem Augenblicke, wo ein ungeheurer Umschwung das Osmanische Reich hat in ein neues Zeitalter treten lassen, in welchem allen seinen Teilen eine bedeutende wirtschaftliche und kulturelle Hebung zu teil werden wird. Noch sind in dem verzüngten Gemeinwesen die Kräfte nicht allzu zahlreich, die die kartographische Aufnahme nach den höchsten Ansprüchen der Wissenschaft und der Technik leisten könnten. Wir möchten die Aufmerksamkeit derer, die die Geschicke des Reiches leiten, und aller Osmanen, die für die Entwicklung ihres Landes ein Herz haben, auf dieses große

Kartenwerk lenken, das den wichtigsten und zukunftreichsten Teil des Landes im Bilde vorführt, und das für die osmanischen Staatsbehörden, namentlich für die Heeresverwaltung und ihre Organe zurzeit unentbehrlich ist. Der Verleger wird, das kann ich bestimmt versichern, für alle Mitteilungen, in welcher Sprache auch immer, besonders dankbar sein, die ihm aus osmanischen Kreisen zugehen. Dafs er gewillt ist, in angemessener Weise Neubearbeitungen vorzunehmen, hat er durch das Supplementblatt „Sinob“ bewiesen, das als neue korrigierte Ausgabe an Stelle des alten Blattes getreten ist.

Der Herr Verleger kündigte die Herstellung eines Blattes mit der administrativen Einteilung an, das nach Vollendung des Werkes erscheinen sollte. Wir hoffen, dafs er dieses Versprechen recht bald einlöst. Aber ein Anderes ist noch wichtiger: die Ausgabe eines alphabetischen Verzeichnisses sämtlicher Namen mit Verweis auf Felder, die durch Numerierung in der üblichen Weise herzustellen sind (solche Felder-Einteilung wäre auf den neu zu bearbeitenden Blättern anzubringen, womöglich noch nachträglich auf den Blättern erster Ausgabe). Längst ist anerkannt, dafs die grofsangelegten Buchdrucke, in denen Übersichten über umfassende Gebiete gegeben werden, nicht ohne Index in die Welt gehen dürfen. Auch bei Kartenwerken ist diesem Bedürfnis vielfach Rechnung getragen. Diese 24 Blatt sind ohne Index ein Chaos. Freilich ist auch ein Entgegenkommen des Publikums nötig. Der Verleger hat für das Werk sehr bedeutende Opfer gebracht, ohne nennenswert entschädigt zu werden. Es sei die Abnahme des ganzen Werkes (120 M) hiermit dringend empfohlen und zugleich daran erinnert, dafs Einzelblätter zum Preise von 6 M abgegeben werden.

*Martin Hartmann.*

---

von Königsmarck, Hans Graf: Die Engländer in Indien. Reiseindrücke. Mit 39 Illustrationen und einer Karte. Berlin, Allg. Verein für deutsche Literatur, 1909. XII, 307 S. 8°.

Der Haupttitel des Buches deckt nur einen Teil des Inhalts. Es handelt sich um eine Touristenfahrt durch Indien, die sich im wesentlichen auf den bekannten Pfaden bewegt; nur im nordwestlichen Indien werden einige von dem gewöhnlichen Strom der Reisenden nicht berührte Plätze besucht. Von dieser Fahrt werden Eindrücke in einzelnen, herausgegriffenen Bildern wiedergegeben, die sich auch mit rein indischen Dingen beschäftigen, die Tempel Maduras, die Residenz des Nizam, die Parsen von Bombay, die Tadsch Mahal Agras u. s. w. schildern. Handelte es sich nur um diese Abschnitte, so würde die Besprechung des Werkes eigentlich kaum in diese Zeitschrift gehören, denn die Absichten des Autors sind hier durchaus künstlerische, nicht wissenschaftliche. Ihm kommt es nicht auf eine erschöpfende Darstellung des Geschauten, sondern lediglich auf die Wiedergabe seiner Impressionen und Stimmungen an. Auch die Schreibart ist ganz impressionistisch. Leuchtende, flimmernde Farbenflecken werden mit nervöser Verve nebeneinander hingeworfen, der Eindruck der überwältigenden Gestaltenfülle der indischen Welt und ihre verwirrende, kaleidoskopische

Buntheit soll vor allem wiedergegeben werden. In diesem Sinne ist verschiedenes glänzend erreicht. An mancher Schilderung wird derjenige, der Indien selbst kennt und liebt, seine aufrichtige Freude haben, wenn auch der Stil des Verfassers mit seinen im Übermaß gebrauchten Interjektionen zuletzt ermüdet und im ganzen die Flüchtigkeit der Eindrücke und das Summarische ihrer Wiedergabe doch unbefriedigt läßt. Und ganz das Gleiche gilt von dem anderen Teil, der sich mit den Engländern in Indien beschäftigt, der aber augenscheinlich nicht nur künstlerisch wirken, sondern energisch für die Engländer plädieren will. Die Beleuchtung der englischen Herrschaft in Indien ist ohne Frage zur Zeit eines der interessantesten Themen, die es geben kann, und das Buch ist in der Tagespresse auch vielfach als ein bedeutendes Dokument zur gerechteren Beurteilung der englischen Herrschaft in British-Indien genommen und lebhaft begrüßt worden. Aber eine solche Darstellung und Untersuchung ist es garnicht. Auch nach dieser Richtung hin handelt es sich, soweit der Verfasser eigene Beobachtungen gibt, durchaus um rascheste touristische Reiseindrücke: Diners, Bälle, Jagdritte, ein paar Tage freundlichen gastlichen Aufenthalts in englisch-indischem Haushalt, genau so nervös impressionistisch wiedergegeben, wie jene indischen Bilder, und ganz, aber auch ganz an der Oberfläche bleibend. Von der Tiefe der ungeheuren Probleme, um die zur Zeit in Indien so bitter gerungen wird, geht kaum eine Ahnung durch das Buch. Man kann wirklich zur ernsthaften Beurteilung der Frage wenig damit anfangen; der enthusiastischen Bewunderung für die Engländer, die allenthalben in Flammen emporlodert, fehlt alle nachhaltige Beweiskraft. Und das ist schade, denn das Gefühl des Autors halte auch ich im großen und ganzen für das richtige.

Am meisten fesseln die Kapitel, die sich um die indische Nordwestgrenze und ihre militärische Verteidigung drehen. Hier hat der Autor als vornehmer Militär mancherlei gesehen, was der Globetrotter nicht zu sehen bekommt, und als einem Fachmann in militärischen Dingen folgt man ihm hier auch williger. *Georg Wegener.*

Plofs, Heinrich, und Max Bartels: Das Weib in der Natur und Völkerkunde. Anthropologische Studien. Neunte stark vermehrte Auflage. Neu bearbeitet und herausgegeben von Paul Bartels. Mit den Porträts weil. der Verfasser, 11 lithographischen Tafeln und 700 Textabbildungen in Holzschnitt und Autotypie. Bd. 1. 2. Leipzig, Th. Grieben's Verlag (L. Fernau), 1908. 2 Bde. XXIV, 986; VIII, 884 S. 8°.

Eine neue Auflage nach nur wenigen Jahren der vorletzten beweist, welche vorzügliche Aufnahme das Werk in den interessierten Kreisen gefunden hat. Wird ein Buch derartig redigiert und dauernd ergänzt, daß es stets den letzten Standpunkt unseres Wissens von irgendeinem Gegenstand vertritt, dann darf man gewiß sein, daß neue Auflagen stets freudig begrüßt werden. Das ist der Fall mit dem vorliegenden Buche. Aus kleinen Anfängen heraus hat es sich heute zu einem Standardwerk unter ähnlichen Schriften entwickelt. Und diese Entwicklung dankt es seinen Verfassern, Plofs, der die Arbeit begann,

wie Bartels, der das Buch weiter ausbaute. Beider Werk wird jetzt durch den Sohn des letztern in der gleichen vortrefflichen Weise fortgesetzt. An den vorliegenden Bänden erkennt man deutlich die umsichtige, gewissenhafte Arbeit eines Gelehrten, der in pietätvoller Weise die hinterlassenen Notizen seines Vaters zu verwerten weiß. Und zum ersten Male wird die eigentliche Anthropologie des Weibes eingehender behandelt, im Worte wie im Bilde.

Darf man einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, in der 10. Auflage eine Anzahl heute wenig ästhetischer Bilder durch bessere ersetzt zu sehen; die halbbekleideten Figuren müssen heraus, die Holzschnitte durch Autotypien ersetzt werden. Auch die Tafeln: das Weib im Kindesalter u. s. w. sollten in Photos gegeben werden.

Hinzuzufügen wäre auch ein zusammenfassendes Kapitel über die arbeitende Frau in der Völkerkunde.

Alles in allem, ein lesenswertes, lehrreiches Werk, das seinen Vorgängern nichts nachgibt.

*Paul Hambruch.*

Seiner, Franz: Ergebnisse einer Bereisung des Gebietes zwischen Okawango und Sambesi (Caprivi-Zipfel) in den Jahren 1905 und 1906. (Mitteilungen a. d. Deutschen Schutzgebieten, Bd. 22. 1909. Heft 1.) Berlin, Mittler & Sohn, 1909. 111 S., 8 Tf., 1 Krt. 4°.

Die schon immer ausgezeichnet redigierten „Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten“ haben seit Jahresfrist eine wesentliche Vergrößerung erfahren, und das ihnen zuströmende wissenschaftliche Material ist so groß, daß, namentlich infolge der Berichte der durch die landeskundliche Kommission zur Erforschung der Schutzgebiete ausgesandten Reisenden, bereits starke Sonderhefte (z. B. Abhandlung Weule) in dankenswerter Weise ausgegeben wurden.

Das Heft 1 des 22. Bandes enthält nun eine Arbeit über ein noch wenig bekanntes, aber sehr interessantes Gebiet: den sogenannten Caprivi-Zipfel, bekanntlich einen Streifen Landes, den wir uns politisch retteten, als wir leider die Strecken am Ngami-See aufgaben, um, sei es auch nur vorläufig in der Theorie, einen Zugang zum Sambesi zu haben, aus einer afrikanischen Vertragszeit, die so eigentümliche Kartengrenzgebilde, wie den „Caprivi-Zipfel“ und den „Kamerun-Vogel“ entstehen ließ.

Seiner begann seine Forschungsreise von Englisch-Süd-Afrika aus. Er marschierte von Sescheke längs des Nordufers des Sambesi bis zu den Stromschnellen von Katima Molilo, kam durch das Mafe-Feld in das Maschi-Tal, zog östlich bis Klein-Seluga, erreichte das Inseldorf Libebe und dann Kanyara im Bifurkationsgebiet des Okawango. Er gelangte dann durch das Haignoma-Selinda-System an den Linjanko und von dort mit Überschreitung des Maschi nach Katongo. Das war ungefähr der Verlauf der ersten Reise, wobei zu bemerken ist, daß, wie man auf der Karte sieht, Linjanti (Tschobe), Maschi, ja selbst Kwando alles Namen ein und desselben Nebenflusses des Sambesi sind und nur verschiedene Laufstrecken bezeichnen. Die zweite Reise

1906 hatte dasselbe große Gebiet zum Ziel, natürlich teilweise auf anderen Wegen. Einzelheiten sollen nicht erwähnt werden. Seiner unternahm später eine Expedition in das Hukwe-Feld, und da es dem eifrigen Forscher nicht gelungen war (infolge politischer Schwierigkeiten), vom Okowango aus nach Deutsch-Südwest-Afrika zu kommen, verfolgte er dieses Ziel durch einen Marsch durch die mittlere Kalahari. Diese Reise findet indessen bei der vorliegenden Abhandlung keine Berücksichtigung.

Die Arbeit Seiners zerfällt außer in einen Reisebericht und eine allgemeine Übersicht in Abhandlungen über geologische, klimatische, botanische, Wasser-, Höhen- und Handelsverhältnisse. Ein Artikel handelt über die natürlichen Landschaften, und nur ein ganz kurzer Abschnitt ist den Eingeborenen gewidmet. Letztere hofft er noch, wie so manches andere, in Veröffentlichungen an anderer Stelle behandeln zu können, da naturgemäß der Raum in dem Rahmen dieser Hefte bestimmt zugemessen werden mußte.

Auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden.

Seiner hat draussen unter recht schwierigen Verhältnissen ungemein fleißig gearbeitet und zeigt einen guten Blick für die Aufnahme und das Verständnis der Landschaft. Er hat zu erkunden gesucht, was ihm unter den gegebenen Verhältnissen möglich war und auch naturwissenschaftliche Sammlungen mannigfacher Art angelegt. Leider wurden ihm zweimal Herbarien vernichtet.

Bei dem vorliegenden kleinen Werk hat er auch die vorhandene Literatur gut berücksichtigt. Wir können daher das Buch, welches eine Lücke in der Afrika-Literatur ausfüllt und unsere Kenntnisse über früher wenig und zum Teil gar nicht bekannte Gegenden schön bereichert, warm der Berücksichtigung empfehlen und hoffen, daß es dem Verfasser vergönnt sein wird, seine Forschungen fortzusetzen.

*P. Staudinger.*

#### **Berichtigung**

zu der in Nr. 2 dieser Zeitschrift erschienenen Besprechung des Buches „Die deutschen Kolonien“ von Carl Hefsler.

Der Herr Rezensent hat bei der Durchsicht des Buches verschiedene Angaben übersehen und infolgedessen in der Besprechung Schlüsse gezogen, die nicht berechtigt sind. Hierauf habe ich folgendes zu erwidern:

1. Das Literaturverzeichnis enthält nicht sämtliche seit dem Erscheinen des Buches im Jahre 1889 benutzten Schriften, sondern nur diejenigen, welche bei der Bearbeitung der 7. Auflage herangezogen worden sind. Diese stammen, wie aus dem Verzeichnis zu ersehen ist, meist aus dem Jahre 1907. Auf besonderen Wunsch des Verlegers ist der Abdruck des Gesamtverzeichnisses unterblieben.
2. Der auf den Hafen von Tsingtau sich beziehende Satz ist der amtlichen Kiautschou-Denkschrift vom Jahre 1907 ent-

nommen und charakterisiert die von uns in der Kiautschou-Bucht geschaffenen Hafenanlagen.

3. Wenn es dem Herrn Rezensenten nur so scheint, als ob ich die spärliche angeführte Literatur wenigstens benutzt habe, so möchte ich darauf bemerken, daß aus vielen Stellen des Buches zu ersehen ist, daß die angedeutete Literatur, soweit es bei dem gegebenen Rahmen des Buches möglich war, wirklich recht ausgiebig benutzt worden ist.

Cassel-Wilhelmshöhe, am 21. März 1909.

*Carl Heßler.*

Zu vorstehender Berichtigung ist das Folgende zu bemerken:

Punkt 1 bestätigt der Besprechung, daß das Literaturverzeichnis des Buches, das auf dem Titelblatt angibt, „nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet“ zu sein, die Werke v. Richtofens nicht kennt. Zu ihrer Übergehung bei der Behandlung von Kiautschou bot der an sich sehr verständige Wunsch des Verlegers wegen einer Beschränkung der Literatur-Angaben keinen Grund, wenn Deekens Manuia Samoa, die Kolonialbücher von R. Schmidt und von Hassert, die Länderkunde von Sievers und Ratzels Völkerkunde angeführt wurden, lauter Bücher, die älter sind als 1907.

Punkt 2 berichtigt nicht die Besprechung, sondern das besprochene Buch. Der beanstandete Satz über den Hafen von Tsingtau steht in einem Abschnitt, der den „Handel“ (fett gedruckt!) von Tsingtau bespricht, folgt auf einen Satz, der von Zollerträgen redet, und geht Ausführungen voraus über Schiffsverkehr und Ausfuhrartikel. Daß inmitten solcher Angaben von tatsächlicher Handelsbedeutung des Tsingtauer Hafens der beanstandete Satz lediglich technische Vollkommenheiten der Anlagen betreffen soll, wird erst durch die Berichtigung, nicht aus der Stelle des Buches selbst klar. Die herangezogene Stelle der amtlichen Denkschrift läßt darüber von vornherein keinen Zweifel. Sie stammt übrigens nicht einmal von den Verfassern der Denkschrift, sondern ist in einem umfangreichen Zitat aus einem Bericht der Hamburger Handelskammer mit enthalten, während die Denkschrift selbst sich zurückhaltender äußert: „Die Hafenanlagen rechnen auch nach fremdem Urteile zu den besten Ost-Asiens“.

Zu Punkt 3 läßt sich nur bemerken, daß bei einem so kleinen, elementar gehaltenen Buch sich ein bündiger Nachweis von verständnisvoller Benutzung aller angeführten Literatur gar nicht erbringen läßt. In der Feststellung, sie scheine benutzt zu sein, ist das Urteil abgegeben, das sich, ohne zu viel oder zu wenig zu behaupten, eben aussprechen läßt und das gewiß keinen Tadel enthält!

*Felix Lampe.*